



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Die Menschenrassen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

nun auch für das Ganze einen leidlichen Überschuß gestatten<sup>1)</sup>. De Geer hat beobachtet, daß an der Ostküste Schwedens von Schonen bis gegen Upsala hinauf sich an den Wänden der Flußtäler erkennen läßt, was bei der Abschmelzung eines jeden Jahres abgesetzt worden ist, und dazu hat er in mehreren Landesteilen an der Erdoberfläche in schwachen Hügelstreifen die jeweiligen Jahresränder der sich zurückziehenden Gletscher aufgefunden. Er konnte damit den Rückzug des Eises wie das Wachstum eines Baumes nach Jahresringen ablesen und kam für die Strecke vom Südrande von Schonen bis zum Verschwinden in Nordschweden auf rund 5000 Jahre. Das Aufhören der Eiszeit nimmt er, wie die meisten, um 5000 v. Chr. an, das Eis hätte also um 10000 v. Chr. am Ostseerande von Schonen gestanden. Um von seiner weitesten Ausdehnung bis nach Schonen abzuschmelzen, hätte es vorher schon 4—5000 Jahre gebraucht, so daß die Höhe der letzten Eiszeit auf 14—15000 v. Chr. kommen würde.

Um diese Zeit hätten wir also das Moustérien und das Aurignacien weiterhin um 13—12000 v. Chr. Vielleicht ist das letzte Aufhören der Eiszeit in Nordschweden nicht um 5000, sondern erst um 4000 oder 3000 v. Chr. erfolgt; dann würden sich die Zahlen noch entsprechend vermindern und das Aurignacien fiel um 12—10000 v. Chr. — was bei den engen Zusammenhängen seiner Kultur und Kunst mit dem späteren Mittelmeere eigentlich immer noch viel zu hoch ist!

### Die Menschenrassen

Unser Rückblick auf frühe Menschenformen hat sich in den letzten Jahren erfreulich vertieft. Der Pithecanthropos-Schädel von Java, den manche immer noch für einen Gibbon halten wollten, hat zwei Genossen aus der Nähe von Peking erhalten, die sich nun als deutliche Vorstufe für die bei uns sehr bekannte Neandertrasse darstellen. Der Schädel ist hinten merkwürdig spitz, die Stirn flach und kurz, der Brauenwulst mächtig. Der Unterkiefer ist auch hier in beiden Fällen nicht mitgefunden; H. Weinert hat ihn mit Recht nach dem ältesten europäischen Stück, dem Kiefer von Mauer bei Heidelberg, ergänzt (Abb. 4).

Von dieser alten Rasse ist in Europa bisher kein Exemplar aufgetreten; hier beherrscht das erste Feld immer noch der nach seinem Fundort benannte Neandertaler. Im Jahre 1856 war im Neandertale bei Düsseldorf, und zwar in der kleinen Felsgrötte, das Schädeldach eines Menschenkopfes sowie verschiedene zugehörige Arm-, Bein- und Beckenknochen gefunden<sup>2)</sup>. Der Schädel mit seiner fliehenden Stirn und den starken Augenbrauenwülsten, die ziemlich kurzen und sehr gebogenen Oberschenkelknochen machten erhebliches Aufsehen und riefen lebhaften Streit hervor. Die einen wollten in diesen Skelettresten eine frühe

<sup>1)</sup> De Geer, Geochronologie der letzten 12000 Jahre; Geolog. Rundschau 3, 1912, S. 457 bis 471.

<sup>2)</sup> Die Skelettreste befinden sich im Bonner Provinzialmuseum.

menschliche Rasse erkennen, während andere, besonders R. Virchow, in den Abweichungen vom heutigen Menschen nur individuelle oder pathologische Bildung sahen. Nachher sind in Spy in Belgien die Reste zweier Skelette von ganz den-

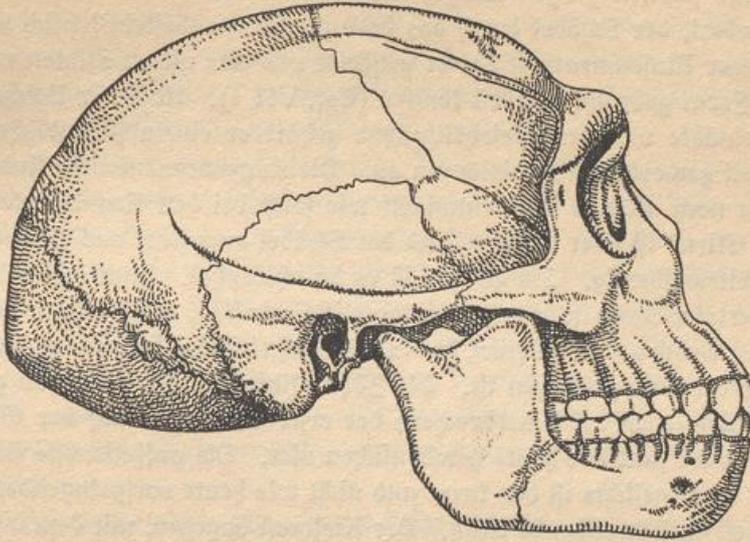


Abb. 4. Peking-Schädel. Nach H. Weinert.

selben Eigentümlichkeiten zutage gekommen und um 1900 in einer Höhle von Krapina bei Agram ein Konglomerat von Menschenknochen, von denen die meisten ebenfalls zu der Neandertalart gehören. Auch ein Kiefer und ein Schädeldach von Ehringsdorf bei Weimar sind neandertalisch.

Durch diese übereinstimmenden Funde an weit auseinanderliegenden Stellen war schon bewiesen, daß es sich nicht um eine einmalige Bildung oder Mißbildung, sondern um eine ausgeprägte und verbreitete Menschenart oder Rasse handle.

Zwischendurch traten aber, ebenfalls in diluvialen Schichten, Reste einer der heutigen weit näherstehenden Menschenrasse auf, so in Cro Magnon (Les Eyzies), in Brunn, in Galley Hill (Südengland). Wie diese beiden sich zeitlich und räumlich zueinander verhielten, blieb vorläufig unklar. Erst die wohlbeobachteten Funde in Südfrankreich und Süddeutschland haben darüber allmählich Licht gebracht. Sie haben uns eine Reihe von Bestattungen geliefert vom Acheuléen an bis zum Ende des Paläolithikums. Nur im Acheuléen und Moustérien findet sich die Neandertalrasse, vom Aurignacien an herrscht die neue, die wir als den Vater des heutigen Europäers betrachten dürfen. Grundlegend sind für diese Erkenntnis die beiden Skelettfunde Otto Hausers in der Dordogne geworden, des sogenannten Homo Moustériensis 1908 und des Homo Aurignacensis 1909. Für jedes war die Schichtlage durch die Begleitfunde genau bestimmbar, und sie traten als Nachbarn auf, beide an der Vézère, nur 40 km voneinander.

Der *H. Mousteriensis* lag in der unteren Höhle von Le Moustier, die sich 24 m über der heutigen Dezère befindet, „in Schlafstellung“, sagt Klaatsch, der ihn gehoben hat, mit einem prachtvollen Acheulbeil (Taf. III 2) neben der rechten und einem ebenso schönen großen Kraher neben der linken Hand. Das Skelett war stark vermodert, der Schädel durch das daraufgefallene Gestein seitlich verdrückt. Erst in langer Museumsarbeit hat er gehärtet und aus vielen Stücken wieder in seine alte Form gebracht werden können (Taf. VII 1). Nach der Beschaffenheit der Schädelnähte und der Weisheitszähne gehört er einem jugendlichen, etwa 15 Jahre alt gewordenen Individuum an. Die Augenbrauenwülste sind deshalb bei weitem noch nicht so stark entwickelt wie sonst bei den Neandertalern. Die „fliehende Stirn“ ist aber dieselbe, und der Schädel auch stark nach hinten ausgebaut, fast birnenförmig. Im ganzen ist er dolichokephal. Zum ersten Male für die Neandertaler Rasse ist hier das Untergesicht erhalten, beide Kiefer mit einem prachtvollen Gebiß von 33 Zähnen, da ein Milchzahn infolge Erkrankung im vordern Unterkiefer erhalten geblieben ist. Die Zähne sind alle sehr stark und groß, die Weisheitszähne eben im Durchbrechen; der erste Molar hat auf der Oberfläche noch fünf Höcker statt der heute gewöhnlichen vier. Die auffallendste Eigentümlichkeit des Untergesichts ist das kurze und nicht wie heute vorspringende, sondern im Gegenteil zurückweichende Kinn. Der Kieferast dagegen, mit dem der Unterkiefer in den oberen einhaft, ist viel breiter und stärker als beim heutigen Menschen. An den übrigen Knochen dieses Skeletts sowie der Reste vom Neandertal und von Spy fällt auf, daß die Oberschenkel stark gebogen sind und fast runden Querschnitt haben, und daß Arme wie Beine sehr kurz sind. Die Körpergröße des Neandertalers wird auf etwa 1,60 m geschätzt.

Die Vertreter der andern Rasse sind im jüngeren Paläolithikum, vom Aurignacien bis zum Magdalénien, gefunden: in den Grimaldi-Höhlen bei Mentone eine Reihe von schlanken Skeletten bis 1,87, ja 1,92 m groß, ein besonders schön erhaltenes 1909 in dem Hauserschen Abri von Combe Capelle bei Montferrand (Dordogne), 40 km südöstlich von Les Eyzies. Dies Skelett ist zugleich mit dem *Homo Mousteriensis* nach Berlin gekommen und bietet uns deshalb den besten Anhalt zum Vergleiche (Taf. VII 2). Der Kopf zeigt einen feinen Langschädel mit ziemlich steiler Stirn, mäßig großen viereckigen Augenhöhlen, ohne Brauenwülste, ein zierliches Gebiß und ziemlich großes, aber weder vor- noch rückspringendes, also „neutrales“ Kinn. Die übrigen Knochen sind schlank und lang, schon ganz wie beim heutigen Europäer. Das Skelett von Combe Capelle ist bis zum letzten Finger- und Fußknöchelchen erhalten, so daß sich alle Einzelheiten genau studieren lassen<sup>1)</sup>.

Zwischen dem Alt- und Jungpaläolithikum liegt der Schnitt, der die beiden Rassen, den Neandertaler- und den Cromagnon- oder Aurignac-Menschen, voneinander trennt.

<sup>1)</sup> Klaatsch-Hausser, Prähist. Ztschr. I, 1909, 275—338.

### Bestattungen

Im Altpaläolithikum, dem Acheuléen und Moustérien, sind bisher alle Reste des Neandertalers zutage gekommen, keine der Cromagnon-Rasse; vom Aurignacien an findet sich aber kein reiner Neandertaler mehr, sondern alles ist Cromagnon oder Mischung.

Der Neandertaler verhält sich somit zu den Kulturperioden des Paläolithikums wie die Tiere der warmen Zone, der afrikanische Elefant und das Mercksche Rhinoceros, er verschwindet im Moustérien und macht andern Platz, die die Vorstufe für den heutigen Zustand bilden.

Wie verhalten sich nun diese beiden Menschenrassen zueinander? Man hat den Neandertaler homo primigenius genannt und gemeint, er habe sich aus dem erst halbmenschenförmigen Pithecanthropos von Java entwickelt, um dann selbst der Vater des heutigen Europäers zu werden. Andere haben dagegen eingewandt, der Neandertaler habe schon eine zu hohe Stufe von Eigenartigkeit erreicht (z. B. in bezug auf die Augenbrauenwülste und die fliehende Stirn), als daß die Aurignac-Rasse aus ihm erwachsen wäre. Sie beruhe vielmehr auf ganz anderen Voraussetzungen. Auch bei den Affen gäbe es Arten mit niedriger Stirn und dicken Brauenwülsten und andere mit hoher und glatter Stirn und es sei nicht die eine die Mutter der andern.

Seit sich ergeben hat, wie nahe die beiden Menschenrassen aufeinanderstoßen, ist das Bedenken gegen die Ableitung der einen aus der andern größer geworden. Von neueren Anthropologen und Anatomen haben sich Bonnet, Kollmann, Klaatsch dagegen ausgesprochen. Klaatsch hat in dem Neandertaler Verwandtschaft mit dem afrikanischen Gorilla, in dem Aurignacensis Verwandtschaft mit dem asiatischen Orang Utan sehen wollen. Aber mehr als mit den verschiedenen Affenarten sind diese Menschenrassen doch zunächst unter sich verwandt. Sie werden zu betrachten sein als verschiedene Verzweigungen eines Astes, der an einem Stamme sitzt, aus dem weiter unten auch die Anthropoiden entsprossen waren.

### Bestattungen

Als der Homo Mousteriensis 1908 gefunden wurde, konnte es noch zweifelhaft erscheinen, ob er als eine bestattete Leiche anzusehen sei, trotzdem Klaatsch und Hauser sehr lebhaft den Eindruck hatten. Weiter Sunde haben diese Auffassung dann mehr und mehr bestätigt. In der Höhle von La Ferrassie (Dordogne) sind 1909 und 1910 in der Moustérien-Schicht zwei Skelette gefunden, die zwar sehr schlecht erhalten waren, aber doch die Bestattung deutlich erkennen ließen. Bei dem ersten waren Kopf und Schultern sorgfältig mit Steinplatten bedeckt, bei dem zweiten lag neben der rechten Hand eine schöne Steinspitze, bei beiden waren Arme und Beine eingebogen an den Körper gezogen. Über den Gräbern haben schon im Spätmoustérien die Höhlenleute ruhig weitergewohnt, wie zahlreiche Werkzeuge, Speiseabfälle und Brandreste beweisen. Eine nach diesen Er-